



Nr.2/2023
www.nazareth.de

Nazareth

Brief

Diakonische Gemeinschaft
Nazareth

Unser
Nazareth –
Träume.
Pläne.
Perspektiven.

Bethel





INHALT

- | | |
|---|--|
| <p>3 Vorab
<i>Friederike Beuter</i></p> <p>6 Gemeinschaft vom Gebet her
<i>Jutta Beldermann</i></p> <p>10 Nazareth – wofür eigentlich?
<i>Christoph Gülicher</i></p> <p>12 Wie kommt man eigentlich da rein?
<i>Wael Al-Roumi, Kilian Sieker,
Gurbat Talo</i></p> <p>15 Was bedeutet Gemeinschaft
(in Nazareth) für mich?
<i>Stefanie Schmidt</i></p> <p>16 meine.deine.unsere Gemeinschaft
<i>Robin Hawerkamp, Karin Steinbrück</i></p> <p>18 Nazareth unterwegs
<i>Sylvia Waltking, Heidi Kubasch,
Thomas Toth</i></p> <p>20 Coming-out in Nazareth
<i>Sarah Alfieri, Helin Akar,
Laura Martin, Stefania Perrone</i></p> <p>24 Gemeinsam für die Seele sorgen
<i>Jutta Beldermann</i></p> <p>26 Gemeinschaftliche Exerzitien
<i>Linus Botha</i></p> | <p>28 Unterstützung durch
eine Diakonische Gemeinschaft
<i>Anna Bärenfänger, Luisa Berger</i></p> <p>30 Nazareth Gemeinschaft für andere
<i>Wolfgang Roos-Pfeiffer</i></p> <p>32 Warum ich Nazarener bin
<i>Uwe Keilpflug</i></p> <p>34 Nazareth wirkt mit.
wenn es um Menschen weltweit geht
<i>Herbert Kühnle, Uta Braune-Krah,
Sabine Prybylski, Uta Logeman</i></p> <p>36 Junges Engagement
in der Gemeinschaft
<i>Mariele Bärenfänger, Lina Wahls</i></p> <p>38 mein.dein.unser Nazareth
<i>Janina Förster, Nina Schmidt</i></p> <p>40 App in die digitale Welt, Nazareth!
<i>Nina Schmidt</i></p> <p>42 Gemeinschaftsgefühl
durch Volleyball?
<i>Azra Kanat, Mika Nordmeyer,
Michelle Timmerberg</i></p> <p>44 Nazareth unterwegs
<i>Sylvia Waltking, Heidi Kubasch,
Thomas Toth</i></p> <p>47 Termine/Impressum</p> |
|---|--|





Liebe Geschwister,

*Gelobt sei Gott,
der mein Gebet
nicht verwirft
noch seine Güte
von mir wendet.*

Psalm 66,20

Mit welcher großartiger Zusage begegnete uns der Wochenspruch am Sonntag Rogate am diesjährigen Gemeinschaftswochenende im Frühjahr: Gottes Güte steht, sie fällt nicht, Gott sieht mich, er hört mein Gebet. Ich darf mich ihm zuwenden mit all meinen Sorgen, mit all meinen Fragen, mit all meinem (Ver)Zagen, aber auch mit all meinen Träumen und meinem Planen. Gott wendet sich nicht von mir ab, selbst wenn ich nicht immer so ganz sicher bin, ob ich auf dem richtigen Weg bin oder morgen einen anderen einschlagen werde. Gottes Angebot an mich gilt. Und dabei spielt es keine Rolle, wie alt ich bin, wo und wie ich lebe und was ich gerade tue.



Gott verwirft mein Gebet nicht.

Am Gemeinschaftstag im Frühjahr haben wir uns der Frage gestellt, was die Diakonische Gemeinschaft interessant, was sie bunt und vielfältig sein und bleiben, wie sie sich weiter entfalten lässt: mein.dein.unser Nazareth stand da zu lesen. Nazareth ist bereits bunt und vielfältig. Das zeigt auch dieser Nazarethbrief. Mitglieder unserer Gemeinschaft stellen Themen und Projekte vor, mit denen sie sich alleine oder mit anderen beschäftigen wollen oder mit denen sie bereits aktiv unterwegs sind, wofür sie aber Weggefährtinnen und -gefährten suchen und gerne andere ermutigen wollen, an anderen Orten Ähnliches zu tun. Denn Nazareth ist ja auch nicht nur ein Ort in Bielefeld, sondern an vielen verschiedenen Orten lebendig.

***Gott wendet seine Güte nicht von mir.***

Dass wir von- und umeinander wissen, ist auch ein Wunsch und sicher auch ein Anspruch, den wir als Diakonische Gemeinschaft haben. mein.dein.unser Nazareth – es ist gar nicht so einfach in einer solchen Vielfalt. In einer solchen Menge, können Menschen auch auf der Strecke bleiben, verloren gehen, den Anschluss verlieren oder ihn gar nicht erst finden. Und so stellen sich auch Fragen nach dem Warum. Wozu dient eine Gemeinschaft, wozu dient mir die Diakonische Gemeinschaft Nazareth? Was wünsche ich mir in meiner jetzigen Situation? Was brauche ich? Was hat sich vielleicht verändert? Nicht immer finden sich darauf gleich zufriedenstellende Antworten. Manchmal muss man ringen darum, manchmal suchen nach Wegen. Aber ich bin sicher, oft gibt es Menschen in vergleichbaren Situationen und mit ähnlichen Wünschen, Bedarfen oder Sehnsüchten. Und ich bin überzeugt, so lange Menschen Fragen stellen, haben sie Interesse und sind neugierig. So lange Menschen sich gegenseitig zuhören, lassen sich Antworten finden und Lösungen.

Gott verwirft mein Gebet nicht.

mein.dein.unser Nazareth – das macht auch deutlich, es gibt nicht das eine Nazareth, das für alle zusammen und für jedes einzelne Mitglied passend ist. Die Gemeinschaft lebt von und in uns vielen. Und sie verändert sich. In diesem Nazarethbrief findet Ihr auch Texte von Studierenden, von Menschen also, die ganz sichtbar auf dem Weg sind und die sich auf den Weg gemacht haben, Gemeinschaften kennenzulernen. Sie haben sich je einen Schwerpunkt gesucht und diesen zusammen in einer Gemeinschaft von Studierenden näher untersucht. Hier stellen sie uns nun ihre Ergebnisse vor, halten uns einen Spiegel vor und stellen uns Fragen. Wie wertvoll können solche Beobachtungen von Menschen sein, die noch nicht lange miteinander auf dem Weg sind, aber mit uns auf dem Weg sein wollen.

Gelobt sei Gott!

Als wir die Beiträge zusammengestellt haben, ist uns aufgefallen, dass uns ein wichtiger Aspekt unserer Gemeinschaft fehlt: das Anteilnehmen. Am Sichtbarsten wird das an der Krankenliste, an den Trauerkarten und den Nachrufen, wenn Menschen aus unserer Gemeinschaft versterben.





Anteil nehmen wir aber auch, wenn Menschen einen anderen Arbeitsplatz einnehmen oder in den Ruhestand gehen, wenn Menschen heiraten oder wenn Kinder geboren werden. Manchmal wird das in Nazareth aktuell veröffentlicht (immer dann, wenn ihr das wollt und es uns mitteilt), manchmal wissen einfach nur einzelne Geschwister darum. Wenn wir in der Geschäftsstelle oder im Gemeinschaftsrat von besonderen Anlässen erfahren, nehmen wir die Geschwister gezielt in unsere Gebete in den Andachten auf, bringen ihre Anliegen vor Gott und erzählen – wenn es gewollt ist – anderen Menschen davon, egal ob es um schwere oder eher frohe Belange geht. Vielleicht habt Ihr selbst schon einmal erfahren, wie wertvoll es ist, sich getragen zu wissen vom Gebet und der Fürbitte anderer Menschen. Das ist besonders tröstend in schweren Zeiten von Krankheit, Abschied und Tod. Aber auch eine Hochzeit oder eine Geburt oder ein „ich kann’s nicht genau benennen, brauche es aber gerade“ können Anlässe für die Bitte um das Gebet sein. Erinnerung und Wertschätzung stehen mitten im Leben. Die Diakonische Gemeinschaft Nazareth lebt von gegenseitiger Anteilnahme.

***Gelobt sei Gott, der mein Gebet
nicht verwirft noch seine Güte
von mir wendet.***

Dieser Nazarethbrief ist voll von Einladungen zur gegenseitigen Anteilnahme, zum Mit- oder selber machen. Lasst Euch ansprechen und sprecht selbst Menschen an. Wenn Ihr Unterstützung dabei braucht, nehmt bitte Kontakt mit der Geschäftsstelle auf. Das könnt Ihr zudem gerne tun, wenn Ihr vom Fortgang der Projekte und Ideen berichten wollt. Ich bin gespannt und gewiss:

***In all dem verwirft Gott unser Gebet
nicht und wendet seine Güte nicht von
uns. Gelobt sei Gott!***



Friederike Barts.





GEMEINSCHAFT VOM GEBET HER

Predigt des Festgottesdienstes am Sonntag, Rogate zu 1. Timotheus 2,1–6a

Liebe Gemeinde!

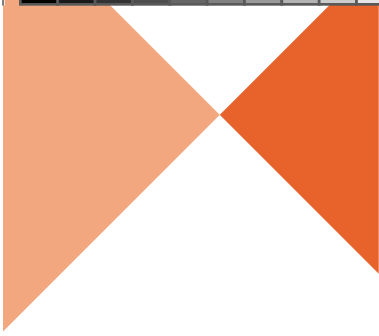
Timotheus war ein wenig enttäuscht. Als der Brief ankam, war er zuerst sehr erleichtert gewesen. Endlich Hilfe und Unterstützung in den Auseinandersetzungen. Der Brief stärkte seine Stellung als Gemeindeleiter. Gott sei Dank! Das würde ihm eine Weile Ruhe verschaffen. Und auch die Gemeindeordnung war sehr hilfreich. Endlich Regeln, wer Diakon oder Gemeindeleiter werden konnte. Aber so viel Gewicht auf das Gebet am Anfang der Gemeindeordnung? Sollte das die Gemeinde retten?

Timotheus' alter Lehrer hatte sich Sorgen gemacht: um die Gemeinden und um Timotheus. Timotheus war damals sein bester Schüler gewesen in der theologischen Schule in Ephesus. Nun war Timotheus Gemeindeleiter geworden, aber er war noch jung. Er hatte in seiner Gemeinde mit vielen Gegnern zu kämpfen. Christen, die eine eigene Lehre verbreiteten. Timotheus, das wusste er, tat alles, um den Glauben an Jesus Christus zu bewahren.

Aber die Gemeinden brauchten verbindliche Weisung, sozusagen von höherer Autorität. Sie brauchten eine Darstellung des christlichen Erbes. Sie brauchten Leitlinien. Und dafür brauchte Timotheus Hilfe. Der alte Lehrer hatte also einen Brief geschrieben. Der Brief würde in den Gottesdiensten vorgelesen werden. Alle würden hören, was er zu sagen hätte.

Aber was war das Wichtigste? Was musste am Anfang stehen? Der alte Lehrer hatte sich entschlossen, mit dem Gebet zu beginnen. Ja, er würde auch noch über Ordnungen in der Gemeinde schreiben und über Ämter. Aber das Gebet war ihm doch als der Kern erschienen. Vom Gebet her würde sich alles andere ergeben. Doch, je länger der alte Lehrer darüber nachgedacht hatte, desto klarer war es ihm geworden: Er würde die Gemeindeordnung sogar mit einem Absatz über das gemeinsame Gebet der Gemeinde beginnen. Jede Gemeinde brauchte etwas, das sie verband, etwas, das sie ausrichtete und zusammenhielt. Das waren nicht Regeln und Satzungen. Das waren auch nicht Ämter und seien sie für die Gemeinde noch so wichtig. Was eine Gemeinschaft aus so unterschiedlichen Menschen und mit so unterschiedlichen Überzeugungen brauchte, war zuallererst das gemeinsame Beten!





Und so hatte er es dann formuliert in seinem ersten Brief an Timotheus:

1 Das Erste und Wichtigste, wozu ich die Gemeinde auffordere, ist das Gebet. Es ist unsere Aufgabe, mit Bitten, Flehen und Danken für alle Menschen einzutreten, 2 insbesondere für die Regierenden und für alle, die eine hohe Stellung einnehmen, damit wir ungestört und in Frieden ein Leben führen können, durch das Gott in jeder Hinsicht geehrt wird und das in allen Belangen glaubwürdig ist. 3 In dieser Weise zu beten ist gut und gefällt Gott, unserem Retter, 4 denn er will, dass alle Menschen gerettet werden und dass sie die Wahrheit erkennen. (Neue Genfer Übersetzung)

Ich war 1996 für sechs Wochen in Hong Kong und China. Ich habe dort Gemeinden besucht und ihr Gemeindeleben kennengelernt. Was mich in vielen Gemeinden wirklich beeindruckt hat, war das gemeinsame Beten.

In einer Gemeinde war ich eingeladen zu einem Gebetstreffen. Treffpunkt war eine U-Bahn-Station in einem der damals neuen Stadtteile von Hong Kong.

Was ich sah, als ich aus dem U-Bahn-Schacht kam, machte mich sprachlos: So weit ich sehen konnte riesige Betonhochhäuser – dreißig Reihen Balkons übereinander, alle völlig vollgestellt mit Kisten und vollgehängt mit Wäsche. Ich erfuhr, dass in jeder 1- oder 2-Zimmer-Wohnung eine ganze Familie wohnte, oft mit Großeltern. Die Mieten in Hong Kong waren so teuer, dass sich selbst Normalverdiener nur so winzig kleine Wohnungen leisten konnten. Die Küchen waren auf den Balkonen.

Wir gingen zu einer Straßenecke und stellten uns in einen Kreis. Einer fing an zu beten: für die Menschen, die hier lebten, für die Mütter und Väter, die Angst hatten, bei der nächsten Mieterhöhung auch diese Wohnung zu verlieren, für die Kinder, die in den engen Verhältnissen keine Hausaufgaben machen konnten. Dann wanderten wir weiter. Auf dem nächsten Platz betete ein anderer für die Menschen, die hier in den Kellerschächten als Wohnungslose lebten. Dann weiter: Für die Kranken, die sich keine Medikamente leisten konnten und für die Krankenstation, die völlig überlaufen war. So machten wir vielleicht achtmal Halt. Zum Schluss beteten wir für die Stadtregierung in Hong Kong.





Hilft das? habe ich mich zwischendurch gefragt. Hilft es den armen Familien? Als wir wieder am U-Bahn-Schacht ankamen, setzten wir uns in einen Kiosk und kauften uns einen Tee. Die Gemeinde müsste dringend einen zweiten Raum finden, in dem Kinder Hausaufgaben machen könnten. Wo könnten der herkommen? Außerdem könnte es wieder mal einen Arbeitseinsatz geben, um Familien bei dringenden Reparaturen oder Renovierungen zu helfen.

Timotheus hatte den Brief jetzt schon mehrmals gelesen. Würden die kritischen Gemeindeglieder nicht die Augen verdrehen? Gemeinsam beten, was würde das schon helfen? Und dann noch für den Kaiser und die Obrigkeit. Sie waren es doch, die die Christen unterdrückten! Was helfen da Gebete?

Ja, was helfen Gebete, wenn in der Ukraine Krieg herrscht und Hunger im Sudan? Was helfen Gebete, wenn an den Außengrenzen der EU Flüchtlingslager gebaut werden sollen? Wenn wir die Flüchtlinge noch nicht einmal mehr kennenlernen können? Haben euch, die ihr heute Jubiläum feiert, Gebete geholfen, wenn es brenzlich wurde?

Timotheus las den Brief nochmal. Vielleicht hatte sein alter Lehrer ja recht! Es war wichtig, der Gemeinde gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen zu ermöglichen. Sie mussten für die Probleme gemeinsame Lösungen finden. Gemeinsam zu beten ermöglichte ihnen vielleicht eine neue Perspektive. Sie würden ja zusammen auf Gott hören und so vielleicht auch zu gemeinschaftlichen Entscheidungen kommen.

Ja, sie sollten weniger für sich selbst, als vielmehr für alle Menschen beten. Die Fürbitte war das Wichtigste, für alle Menschen bei Gott einzutreten, für die Armen wie für die Reichen, auch für die Regierungen.

Das Gebet würde nicht ihre Ohnmacht verhindern. Aber sie würden nicht abstumpfen durch die Gewalt und die Ungerechtigkeit. Das Gebet würde den Wunsch nach Frieden wachhalten: Dass Gerechtigkeit und Frieden sich küssen, wie Gott es versprochen hat. Sie würden sich Mut anbeten, an der Welt nicht zu verzweifeln. Und das nicht nur einzeln, sondern in der Gemeinschaft.





Das gemeinsame Beten ist uns, in unserer kirchlichen Tradition, irgendwie abhandengekommen. Vielleicht, weil es eine Frömmigkeitstradition gab, in der es mehr einengte und peinlich war, als dass es freimachte und Gemeinsamkeiten verstärkte. Ihr älteren Jubilare habt das vielleicht so erlebt!

Ich persönlich, das muss ich zugeben, kann eigentlich in Gemeinschaft besser beten als alleine. Wenn ich alleine bin, dann schweifen meine Gedanken oft ab. Dann bin ich nach den ersten Gebetssätzen schon wieder bei der Arbeit.

In Gemeinschaft ist das anders. Im Gottesdienst oder bei einer Andacht: Da kann ich dem, der betet, sehr konzentriert folgen und bete wirklich mit. Gut vorbereitete Gebete sind für mich eine echte Gebetshilfe.

In Hong Kong und in China habe ich gelernt, dass das gemeinsame Gebet wirklich der Gemeinschaft dient. Die Menschen nehmen einander wahr und können sich gegenseitig unterstützen. Sie vergewissern sich ihres Glaubens und stärken ihren gemeinsamen Auftrag. Sie suchen nach Wegen des Engagements in der Gesellschaft. Genau darum wäre es einen Versuch wert, das gemeinsame Beten bei uns neu zu etablieren.

So ganz 100%-ig überzeugt war Timotheus noch nicht. Aber er würde es versuchen! Er würde den Brief vorlesen, und sie würden ausprobieren, wieder öfter miteinander zu beten. Vom Gebet her würde sich dann all das andere ergeben. Amen.



Jutta Beldermann



NAZARETH – WOFÜR EIGENTLICH?

Ich, Christoph Gülicher, habe im Rahmen des Gemeinschaftstages am 13. Mai 2023 im Kontext des Open Space/World Cafés die Frage in den Raum gestellt, wofür die Gemeinschaft Nazareth, insbesondere für Menschen, die außerhalb Bielefelds wohnen und im jüngeren Lebensalter sind, da ist.

Falls hilfreich, hier ein kurzer Abriss zu meiner persönlichen Situation: Eingesegnet seit 2014, bin ich konstant in Vollzeit außerhalb Bethels beruflich tätig. Ich wohne am Niederrhein, habe eine Familie mit zwei Kindern, bin sportlich aktiv, bin aber trotz wenig Zeit auf der Suche nach attraktiven Begegnungen mit „Gleichgesinnten“. Ich möchte mein Leben gerne teilen und das in Formaten, die nicht mal aufwendig gestaltet sein müssen. Ein gemeinschaftliches Bier in der Kneipe oder ein Familienpicknick im Park reichen vollkommen aus. Aufgrund der von mir als unattraktiv empfundenen Gemeinschaft bin ich nicht weit entfernt von einem Austritt aus dieser, da für mich keine Relevanz und kein Mehrwert vorhanden ist, der einen recht hohen, finanziellen Aufwand rechtfertigt.

Im Rahmen des Gemeinschaftstages war es mir deshalb wichtig, vor einem „stillen Austritt“ mit Geschwistern ins Gespräch und vor allem den Diskurs zu kommen. Meine provokante These lautet daher: Die Diakonische Gemeinschaft Nazareth ist für junge Menschen und Familien, nicht nur im Kontext des finanziellen Beitrags, nicht relevant und mit ihren Angeboten und Nutzungsmöglichkeiten unattraktiv.

Im Rahmen des Open Space und der anschließenden Gespräche in Gruppen, kam ein reges Interesse zustande, sodass wir mit zehn bis zwölf Geschwistern ins Gespräch gekommen sind. Für sie bedeutet die Gemeinschaft Nazareth vor allem eine geistliche Gemeinschaft, ja sogar fast eine geistliche Familie. Sie ist für viele eine Anlaufstelle, an der man Unterstützung erfahren kann und in der Begegnung mit „Gleichgesinnten“ möglich ist. Sie ist geistliche Heimat und damit allein unterstützens- und nutzenswert. Dazu sei aber vor allem Eigeninitiative erforderlich, die Angebote der Gemeinschaft zu nutzen, sich mit Geschwistern zu vernetzen oder eigene Angebote zu gestalten.





Im Diskurs ergab sich für mich kein zufriedenstellendes Ergebnis, das eine Attraktivität der Gemeinschaft für mich persönlich und vielleicht auch weitere junge Geschwister begründet. Daher möchte ich die Gemeinschaft und insbesondere junge Geschwister dazu einladen, sich gemeinsam dieser Thematik zu stellen und miteinander Lösungen zu finden. Ich finde, wir sollten als Gemeinschaft attraktiv und relevant bleiben. Das kann auch bedeuten, sich als Gemeinschaft vor allem über die gemeinsamen Werte in Gesellschaft, (Sozial-)Politik, Sozialwirtschaft stärker einzubringen, wie ein Nicht-Mitglied der Gemeinschaft in den Diskurs einbrachte.

Konkret möchte ich abschließend nochmal die für mich zentralen Fragen betonen: Welchen Mehrwert hat die Gemeinschaft Nazareth für seine Mitglieder? Wie halten wir uns als Gemeinschaft vor allem für junge Menschen attraktiv? Wie schaffen wir es als Gemeinschaft relevant für die Menschen zu sein? Wie erzeugen wir zukünftig einen Mehrwert für die Mitglieder und die Gesellschaft, der den finanziellen und zusätzlich ehrenamtlichen Aufwand lohnt?

Diesen Themen sollten wir uns als Gemeinschaft stellen, denn aktuell habe ich persönlich keine Antwort darauf und ich habe den Eindruck, die Gemeinschaft ebenso wenig. Abschließend sei gesagt: Mir ist es wichtig, dass die Gemeinschaft für seine Mitglieder und darüber hinaus relevant ist. Die Gemeinschaft liegt mir am Herzen, denn nicht umsonst bin ich Mitglied dieser geworden. Daher bitte ich ausdrücklich, nicht stehen zu bleiben, sondern mutig und revolutionär darüber nachzudenken, was eine diakonische Gemeinschaft in der heutigen Zeit bedeutet, wie sie sich zukünftig für ihre Aufgaben aufstellt und vor allem, was ihre Aufgaben sind. Gerne wirke ich nach meinen Möglichkeiten daran mit.



Christoph Gülicher



WIE KOMMT MAN EIGENTLICH DA REIN?

Eintrittsprozesse in diakonische Gemeinschaften

Im Rahmen unseres Studiums „Diakonik und Soziale Arbeit“ an der Fachhochschule der Diakonie haben wir in unserem ersten Studienjahr zum Thema „Gemeinschaft“ ein Projekt erarbeitet. Nachfolgend finden Sie die Ergebnisse unserer Gruppe, welche sich mit dem Schwerpunkt: „Einstieg in die Gemeinschaft und eventuelle Hürden für nachfolgende Studierende“ beschäftigt hat. Hierzu haben wir jeweils ein Interview mit jeweils einer Person aus der Brüder- und Schwesternschaft Wittekindshof sowie der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth durchgeführt. Da die Interviewten anonym bleiben möchten, stellen wir die Personen nicht dar und geben keine persönlichen Daten an.

Unser Ziel war, die Eintrittsprozesse für nachfolgende Studierende zu erleichtern. Wir wünschen viel Spaß beim Lesen!

Die folgende Darstellung zeigt die Fragen und die darauffolgenden Antworten zu unseren Interviews der beiden interviewten Personen.

Frage 1: Wie sind Sie auf die Gemeinschaft aufmerksam geworden?

- Durch die Bereichsleitung am vorherigen Arbeitsplatz
- Durch eine Person, welche bereits Mitglied in der Gemeinschaft war

Frage 2: Wie lange hat der Prozess des Eintretens in die Gemeinschaft gedauert?

- In etwa drei Monate, jedoch teilweise aus eigener Trödelei beim Zurückschicken der Formalien
- In der DGN finden Aufnahmen immer im Herbst statt. Heutzutage lassen sich die meisten einen Tag vor ihrer Einsegnung in die Gemeinschaft aufnehmen. Wer das früher möchte, wendet sich an die Geschäftsstelle.





Frage 3: Was waren Gründe für den Einstieg in die Gemeinschaft?

- Interesse an Angeboten, Versammlungen und Treffen der Mitglieder
- Knüpfung von neuen Kontakten
- Möglichkeit des Austausches mit anderen Mitgliedern
- Durch eine Person, welche bereits Mitglied in der Gemeinschaft war

Frage 4: Was waren Hürden beim Eintreten in die Gemeinschaft?

- Kontaktpersonen für den Eintritt waren nicht bekannt.
- Eventuelle Auflagen zum Eintritt waren nicht bekannt.
- Es gab eigentlich keine. Dadurch, dass die Person von der Person, welche bereits Mitglied war, einen Kontakt vermittelt bekam und auch so alles relativ reibungslos funktionierte.

Frage 5: Was hätte innerhalb des Prozesses besser laufen können?

- Person hätte gerne ein:e Ansprechpartner:in für diesen Prozess gehabt, welche:r den Weg in die Gemeinschaft und die Formalien dazu erklärt hätte.

Unser Fazit/Unsere Vorschläge zur Gestaltung der Eintrittsprozesse in die Gemeinschaften für nachfolgende Studierende der Fachhochschule der Diakonie:

Anhand unserer Interviews ist uns aufgefallen, dass gerade am Start des Prozesses, nämlich bei der Kontaktaufnahme nicht klar ist, wer überhaupt zuständig ist. Es ist nicht klar, an wen ich mich wenden kann, um der Gemeinschaft beitreten zu können. Dies bestätigte auch eines unserer Gruppenmitglieder, welches selbst Mitglied in der Brüder- und Schwesternschaft Wittekindshof ist. Zudem ist uns aufgefallen, dass es gar nicht so einfach zu definieren ist, was eine Gemeinschaft ist, was die verschiedenen Gemeinschaften ausmachen und vor allem, was die Mitgliedschaft mir als Einzelperson bringt. Die Frage nach dem Mehrwert: „Wozu soll ich mich dieser Gemeinschaft anschließen?“ muss gut und schlüssig beantwortet werden.





Unsere Vorschläge dazu sind:

- Flyer oder kleine Broschüren mit Kontaktpersonen und sonstigen wichtigen Informationen rund um die Gemeinschaft und den Eintritt in diese.
- Veranstaltung eines Informationstages (Vielleicht einen Vormittag am Anfang des Studiums), an dem Interessierte Studierende Informationen erhalten können.

Wir glauben, es wäre sinnvoll, am Anfang des Studiums einen angekündigten Tag zu veranstalten mit Zuständigen aus der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth sowie aus der Brüder- und Schwesternschaft Wittekindshof. Wir würden vorschlagen, dass die neuen Studierenden an der Fachhochschule der Diakonie an diesem Tag Informationen erhalten können und zudem Fragen stellen können, weshalb wir das Konzept der offenen Fragerunde vorschlagen würden.



Wael Al-Roumi



Kilian Sieker



Gurbat Talo





WAS BEDEUTET GEMEINSCHAFT (IN NAZARETH) FÜR MICH?

Wenn ich an Gemeinschaft denke, fallen mir Assoziationen ein wie ...

... wohlfühlen, gemeinsam, geborgen sein, gemeinsame Interessen haben, gemeinsam für eine Sache/ein Ziel eintreten, für andere da sein, einfach ich selbst sein dürfen.

In einer Gemeinschaft ...

... fühle ich mich dann wohl und geborgen, wenn ich merke, dass ich willkommen bin.

... in der ich meine Interessen, Werte, Lebenseinstellung wiederfinde, kann ich gemeinsam mit vielen anderen diskutieren, neue Ideen entwickeln, für andere da sein, zur Ruhe kommen, neue Kräfte sammeln.

... wird auch kontrovers um die Sache gerungen, mit dem Ziel, Dinge voranzubringen und Stillstand zu überwinden.

... kann ich mir sicher sein, nicht alleine gelassen zu werden, aufgefangen und unterstützt zu werden, wenn ich in bestimmten Situationen an meine Grenzen stoße.

Die ersten Berührungspunkte mit der Gemeinschaft in Nazareth hatte ich beim Basiskurs „Kirche und Diakonie“ in Soest. Die Begegnungen mit einzelnen Menschen der Gemeinschaft haben meinen Entschluss reifen lassen, in Bethel die Ausbildung zur Diakonin zu absolvieren.

Auf diesem Weg merke ich immer wieder, wie wohltuend und stärkend, die Begegnungen, die Gemeinschaft, mit den Menschen sind, die sich mit mir auf den Weg gemacht haben, und mit den Menschen, die uns auf diesem Weg begleiten.

Die Teilnahme am letzten Gemeinschaftstag habe ich ebenfalls als sehr wertvoll empfunden. Die Gemeinschaft Nazareth besser kennen zu lernen, wenn sie über die Zukunft diskutiert, hat es mir leicht gemacht.

An dieser Stelle möchte ich einfach Danke sagen ...

... für das herzliche Willkommenheißen am Gemeinschaftstag.

... für die tollen Gespräche und das ehrliche Interesse rund um den Gemeinschaftstag.

... für das Mitdiskutieren dürfen über die Zukunft der Gemeinschaft in Nazareth.



*Stefanie Schmidt
in der berufsbegleitenden
Ausbildung zur Diakonin*



MEINE.DEINE.UNSERE GEMEINSCHAFT

BUNtesNETzwerkNAzareth

Auf Bundesebene gab es im Frühjahr wieder einen Bürgerrat. Eine vergleichbare Funktion erfüllte früher in unserer Diakonischen Gemeinschaft Nazareth die sogenannte Delegiertenversammlung, in der die Leitenden der Bezirke, Kurssprecherinnen und -sprecher, zwei Vertretende der Studierendenschaft Nazareth sowie andere engagierte Mitglieder sich getroffen haben, um miteinander in bunter Zusammensetzung auch durch die Generationen hindurch sowie aus verschiedenen Regionen über Nazareth als Gemeinschaft im Gespräch zu sein, zu diskutieren und Ideen zu entwickeln. Diese wurden dann weitergegeben an den Gemeinschaftsrat oder eigeninitiativ und ehrenamtlich umgesetzt. Die Delegiertenversammlung gibt es schon eine ganze Weile nicht mehr. Aber unserer Ansicht nach lohnt es sich, wieder ein Format zu etablieren, dass auf einer ähnlichen Ebene agiert und sich mit ähnlichem Selbstverständnis trifft und Nazareth von innen heraus mitgestaltet.

Nazareth ist bunt

Dankenswerterweise. Einige von uns erleben dies ein bis zweimal im Jahr zu Gemeinschaftstagen. Manche monatlich in ihrem Konvent oder beim Nazareth-Frühstück oder im Rahmen ihres Engagements im Gemeinschaftsrat. Einige wöchentlich

in Andachten oder bei täglichen WhatsApp-Nachrichten im Advent. Oder, oder, oder ... Uns reicht manchmal die reine Teilnahme nicht oder wir merken, dass wir uns jenseits eines gewählten Platzes im Gemeinschaftsrat beteiligen und Ideen einbringen möchten. Geht es Dir vielleicht auch so? Das BUNtesNETzwerkNAzareth könnte ein gutes Format dafür werden. Uns ist wichtig, dass es sich dabei um eine neue Möglichkeit zum Erleben von Gemeinschaft handelt. BuNeNa ist kein bestehendes Format mit fest(gefahren)en Strukturen und einheitlichem Nazareth-Muster, sondern kann von uns allen neu geprägt werden.

Unsere Idee

Pro Quartal wollen wir uns mit allen Interessierten abends treffen (pro Jahr: 2x in Präsenz, 2x online), davon sollen zwei Treffen in Präsenz im Haus Nazareth sein. Das erste Treffen findet voraussichtlich an einem Samstag im Herbst in der Kellerkneipe in einem offenen Setting statt und dann in der dunkleren Jahreszeit gerne online. Vor den Sommerferien des Folgejahres ist es eine schöne Idee, das BuNeNa-Jahr mit einem Grillen in und vor der Kellerkneipe abzuschließen.

Es soll keinen festen Ablauf geben. Lediglich der Einstieg ist gesetzt durch etwas Ge-





meinsames. Vielleicht mag jemand aus der Runde alle anderen an etwas Persönlichem teilhaben lassen. Etwas, das ihr oder ihm in den letzten Wochen über den Weg gelaufen ist; eine Sache, die stärkt oder die uns als Gemeinschaft verbindet. Oder es kann ein spirituelles Thema mitgebracht werden, um anschließend darüber in ein Gespräch zu kommen. Grundsätzlich soll es sich wie eine informelle Kaffeepause auf dem Gemeinschaftstag anfühlen oder wie die Workshop-Phasen bei dem zurückliegenden Gemeinschaftstag erlebt werden.

Das macht für uns Gemeinschaft aus

Sich in einem offenen Setting mit Geschwistern treffen, reden, austauschen, teilhaben lassen ... und ggf. etwas gemeinsam planen. Auch der Ist-Stand unserer Gemeinschaft darf immer wieder Thema sein. Bin ich zufrieden mit unserer Gemeinschaft? Wie denke ich über die aktuelle Ausrichtung und Entwicklung der Gemeinschaft? Brauche ich etwas anderes? Sollte die Gemeinschaft eine Meinung haben zu ...?

Eine Radtour für die Gemeinschaft könnte genauso geplant werden wie die Rückkehr des Familientages. Wir könnten die Erzählkneipe wiederbeleben, aber auch Anstöße zu möglicherweise heikleren Themen entwickeln und in den Gemeinschaftsrat

geben. Warum treten neuere Geschwister aus? Wie wäre dieser Prozess vielleicht umzukehren? Aber auch aus der Geschäftsstelle oder dem Gemeinschaftsrat können Impulse zum Diskutieren und Austauschen über Generationen, Regionen und Hierarchien hinweg in das BuNeNa eingegeben werden. Das BuNeNa ist offen für Themen, die Menschen aus unserer Gemeinschaft beschäftigen. Auch für Deine Themen, herzliche Einladung!

Überschaubare Länge und Frequenz der Treffen

Länger als 1,5 Stunden sollen die Treffen nicht dauern und werden mit einem gemeinsamen Abschiedsritual beendet. Hast Du Lust, dabei zu sein? Melde Dich in der Geschäftsstelle, und wir erstellen einen Verteiler. Wenn Du aufmerksam Nazareth aktuell liest, wirst Du unsere Termine auch dort finden.



Robin Hawerkamp



*Karin
Steinbrück*





NAZARETH UNTERWEGS

Geschwisterliches Reisen mit der Gemeinschaft

Liebe Geschwister,

als „neue“ Schwester habe ich gehört, dass es schon in der Vergangenheit unterschiedliche Reiseformate, Rüstzeiten und Studienfahrten innerhalb der Gemeinschaft Nazareth gegeben hat und gibt, z. B. nach Tansania oder in verschiedene Klöster.

Gerne würde ich an diese Tradition anknüpfen und mit Geschwistern und deren Angehörigen reisen. Wohin? Das weiß ich noch nicht – meine erste Idee war, eine Fahrt auf die schottische Insel Iona zu organisieren und im dortigen Macleod Centre die Iona Community zu besuchen. Das Leben und Mitarbeiten in dieser christlichen Gemeinschaft, konnte ich 1990 auf einer Freizeit der Lippischen Landeskirche kennenlernen – und es hat mich so sehr beeindruckt, dass ich gerne einmal im Rahmen unserer Gemeinschaft dorthin zurückkehren würde.

In dem Workshop am Gemeinschaftstag kamen dann noch viele andere schöne und reisenswerte Ideen zusammen, z. B. Lobetal, Juist, Klöster, Baltrum, Grachtenfahrt Holland, Israel, Rom/Waldenser, Florenz, Gedenkstättenfahrten, Bad Rothenfelde, Falkensteinsee, Norwegen.

Die Idee, Reisen mit und für Geschwister zu planen, fand also ein erstes Echo: „Ja, schöne Idee – lass uns das machen.“ Und jetzt steht die Frage im Raum: Wie können wir möglichst attraktive Angebote machen, die jeweils eine nennenswerte Reisegruppe locken mitzufahren?

Wir haben gemeinsam im Workshop entschieden, dass eine Befragung der Gemeinschaft eine gute Möglichkeit ist, die Planungen möglichst passgenau vorzubereiten. Auf der letzten Seite dieses Nazareth-Briefes findet Ihr/finden Sie dazu einen Fragebogen. Wir würden uns sehr über zahlreiche Rückmeldungen freuen. Sicherlich gibt es viele Dinge zu bedenken und zu planen: Länge, Zielgruppe, Reiseformate, Mitwirkung bei Planung und Organisation und die Fragen nach den Kosten: Könnten die Reisen bildungsurlaubfähig sein? Gibt es Zuschüsse oder Förderungen und woher?

Hast Du/Haben Sie Ideen, Zeit, Lust oder vielleicht sogar schon Know-how aus der Organisation früherer Fahrten, die Du/Sie einbringen können? Wir freuen uns über jede Unterstützung! Meldet Euch/Melden Sie sich gerne bei Sylvia.Waltking@gmx.de.





Den Fragebogen bitten wir bis Mitte September auszufüllen und postalisch oder digital an die Geschäftsstelle der Gemeinschaft zu senden – alternativ kann er auch über den abgedruckten QR-Code als Umfrage im Internet aufgerufen und digital beantwortet werden.

Schon jetzt vielen Dank für die zahlreiche Beteiligung! Am Gemeinschaftstag im September geben wir dann gerne Infos aus der Umfrage und zur weiteren Planung bekannt.

Wir freuen uns darauf gemeinsam mit Euch/Ihnen im Welt-Buch zu blättern und neue Seiten aufzuschlagen.

*Die Welt
ist ein Buch.
Wer nie reist,
sieht nur
eine Seite davon.*

Augustinus Aurelius



Sylvia Walkting



Heidi Kubasch



Thomas Roth





COMING-OUT IN NAZARETH

Das Thema Homosexualität hat bis heute mit einigen Dilemmata und Vorurteilen zu kämpfen. Obwohl Homosexuelle heutzutage mittlerweile mit den gleichen Rechten und Pflichten leben und zunehmend mehr gesellschaftliche Anerkennung genießen, gibt es dennoch zahlreiche Lücken, um die sich unsere Gesellschaft kümmern sollte.

Aus diesem Grund und weil wir davon ausgingen, dass eine christliche Gemeinschaft wie die Diakonische Gemeinschaft Nazareth ein Problem mit Homosexualität haben könnte, haben wir als Studierende der Fachhochschule der Diakonie beschlossen, im Rahmen eines Studienprojektes in unserem ersten Studienjahr einen zurückschauenden Blick auf dieses Thema zu werfen. Wir hatten die Chance, eine homosexuelle Person in der Gemeinschaft Nazareth zu interviewen und Fragen zu den Ereignissen in ihrer persönlichen Geschichte gestellt. Das Interview wurde auf Wunsch der interviewten Person anonymisiert.

„Diakon E.“ wurde Ende der Sechziger Jahre auf dem Land geboren. Während der Pubertät, als die meisten Freunde bereits heterosexuelle Beziehungen hatten, merkte E., dass sich die eigenen Blicke und das Interesse eher gleichgeschlechtlichen Personen zuwandten. E. absolvierte eine kaufmännische Ausbildung im industriellen Bereich und entschied sich nach seinem Zivildienst für eine Ausbildung als Diakon. Anfang der 90er Jahre zog E. von zu Hause aus und outete sich gegenüber seiner Familie und Freunden. Mit dem Umzug begann für E. ein neuer Lebensabschnitt, denn er zog nach Bethel in eine neue Umgebung und besuchte die Diakonenschule. Dort lernte E. auch die bis heute anhaltende Liebe seines Lebens kennen.

Das Coming-out (das Offenlegen einer bisher nicht sichtbaren Besonderheit die eigene Person betreffend) während der Ausbildung und in der Diakonischen Gemeinschaft war ein Prozess, der ganz unkompliziert und ohne z. B. äußere Anfeindungen verlief. E. beschreibt im Gegensatz dazu einen inneren Entwicklungsprozess, der rückblickend recht unkompliziert, jedoch auch immer mit mutigen und auch aus zweifelnden Augenblicken bestand.



E. und sein Partner waren sichtbar in Nazareth. Das Paar tanzte gemeinsam auf Studierendenpartys und zeigte sich in der Öffentlichkeit. Die Reaktionen darauf waren in Nazareth ausschließlich positiv, sie waren geprägt von Neugierde und interessierter Anteilnahme. Hinzu kam die Aufbruchsstimmung in die „moderne“ Zeit, in der sich die Diakonische Gemeinschaft und auch die Gesellschaft in den 1990er Jahren befand.

Der Gemeinschaftsrat Nazareths (GR) lud das junge Paar ein und erkundigte sich nach ihren Erfahrungen und ihrem Wohlergehen in der Gemeinschaft. Der Hintergrund war die Anfrage homosexueller Geschwister, wie sich die Gemeinschaft zu diesem Thema positioniert, nachdem es in früheren Jahren z. T. offene Repressionen oder Ablehnung gab. In der Folge der Auseinandersetzung des Gemeinschaftsrats mit dem Thema Homosexualität wurde ein Aufarbeitungsprozess mit weiteren Themen in Gang gesetzt, unter denen Geschwister in den vergangenen Jahrzehnten z. T. sehr gelitten haben (z. B. verbotene Freundschaften/Partnerschaften während der Ausbildung, Brautkurs, Gewalt in der stationären Jugendhilfe).

Die Stellungnahme der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth zum Thema Homosexualität war, dass das Paar seinen Platz in der Gemeinschaft hat und dort geschätzt wird. Gleichgeschlechtlich liebende Geschwister seien ein gleichberechtigter Teil der Diakonischen Gemeinschaft. Das Paar blieb ein sichtbarer Teil Nazareths und verbrachte die gesamte Ausbildungszeit dort. Natürlich waren sie nicht das erste homosexuelle Paar in Nazareth, doch gab es nun auch vereinzelte Coming-outs auch in den älteren Generationen. Diakon E. hat trotz der positiven Resonanz zum Thema die eigene Identität nicht davon abhängig gemacht. Die wichtigen Aspekte, die E. definieren, sind die Person und der Charakter, jedoch nicht die sexuelle Orientierung. Wenn Menschen E. deswegen ablehnen würden, würde E. den Kontakt zu diesen Menschen auch nicht weiter pflegen. In der Praxis kam dies bisher jedoch nicht vor. Das Coming-out und die Sichtbarkeit von E. und seinem Partner ermutigte insbesondere jüngere Geschwister, sich ebenfalls zu trauen, sich zu zeigen.



Die sexuelle Orientierung war in Nazareth nicht das zentrale Thema, sondern blieb und bleibt bis heute eher im Hintergrund und steht weder bei der Arbeit noch in der Freizeit im Mittelpunkt. Die einzige Relevanz des Themas besteht darin, dass es natürlich das Herz des Paares bewegt, und sie möchten, dass es kein Geheimnis bleiben muss und das Thema gesehen wird, sodass auch offen darüber gesprochen werden kann.

Gesamtgesellschaftlich lässt sich feststellen, dass das Thema Homosexualität immer noch mit Vorurteilen konfrontiert ist, trotz der Fortschritte in Bezug auf die Rechte, Pflichten und die insgesamt verbesserte gesellschaftliche Anerkennung.

Die persönliche Geschichte von Diakon E. aus der Gemeinschaft Nazareth zeigt jedoch, dass es auch hier durchaus positive Entwicklungen gibt. Das Coming-out von E. war ein Prozess, der von Offenheit, Neugierde und Unterstützung durch die Gemeinschaft geprägt war. Die Diakonische Gemeinschaft, die Kursgemeinschaften und die Mitwohnenden im Haus Nazareth akzeptierten und schätzten das Paar ohne Vorbehalte.

Es war für uns Studierende inspirierend zu sehen, wie E. durch sein Coming-out andere ermutigt hat, sich ebenfalls zu ihrer Identität zu bekennen. Es ist wichtig, zu betonen, dass es grundsätzlich um die Person selbst geht und ihr Charakter die entscheidenden Faktoren sind, nicht primär ihre sexuelle Orientierung. Das Herz des Paares wird von ihrer Liebe bewegt, und sie möchten, dass diese Liebe sichtbar ist und darüber gesprochen werden darf. Die Relevanz des Themas liegt darin, dass es die Vielfalt und die individuellen Erfahrungen bereichert und ein offenes Klima der Akzeptanz schafft.

Die Erkenntnisse aus diesem Interview zeigen uns, dass frühere Vorurteile und Skepsis gegenüber Homosexuellen in der Gemeinschaft keine große Rolle mehr spielen und die Identifizierung des Menschen, zumindest seit den 1990er Jahren ohne Anfeindungen möglich war – und bis heute ist. Dies ist ein ermutigender Schritt in Richtung einer inklusiveren und respektvolleren Gesellschaft.





Als Studierende der Fachhochschule der Diakonie sind wir bestrebt, uns weiterhin für die Bekämpfung von Vorurteilen und die Förderung von Gleichberechtigung einzusetzen. Indem wir die Vergangenheit betrachten, können wir die Herausforderungen der Gegenwart besser verstehen und aktiv dazu beitragen, dass die „LGBT-QIA+“-Gemeinschaft die gleichen Rechte, Chancen und Anerkennung erfährt wie alle anderen Menschen. Es liegt an uns als Gesellschaft, noch vorhandene Lücken zu erkennen und uns weiterhin für eine inklusive und respektvolle Zukunft einzusetzen, in der jeder Mensch, unabhängig von seiner sexuellen Orientierung, frei und authentisch sein kann.



*Helin Akar, Sarah Alfieri,
Laura Martin, Stefania Perrone*





GEMEINSAM FÜR DIE SEELE SORGEN

„Wir begleiten einander in verschiedenen Lebensphasen und Lebensformen.“ So steht es in der Ordnung der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth. Das haben wir einander zugesagt bei unserem Eintritt und das erwarten viele Geschwister von der Gemeinschaft. Viele schätzen Nazareth als seelsorgliche Gemeinschaft und verlassen sich darauf, dass sie in der Gemeinschaft immer jemanden finden, der oder die sie seelsorglich begleitet.

Dazu braucht die Gemeinschaft aber mehr als nur das Wollen. Am „Seelsorge-Stand“ beim Gemeinschaftstag wurden verschiedene Aspekte gesammelt und diskutiert: Nicht immer gibt es ein großes Problem, nicht immer eine seelische Not und doch kann ein seelsorgliches Gespräch guttun. Darum braucht es in der Gemeinschaft niederschwellige Angebote. Warum nicht bei einem Gemeinschaftstag einfach mal ein Gesprächsangebot machen? Oder eine Mailadresse ins Forum stellen, bei der sich Geschwister mit einem Anliegen melden können (manchmal geht es per Mail sogar leichter!). Niederschwellig ist es auch, Geschwister (gerade auch die, die lange nicht aufgetaucht sind) einfach mal anzurufen.

Manchmal braucht es aber mehr. Dann suchen Geschwister einen Menschen, der sich Zeit nimmt, vielleicht sogar mehrmals. Viele Menschen in der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth haben im Rahmen ihrer Ausbildung zur Diakonin bzw. zum Diakon eine Seelsorgeausbildung genossen. Viele wären bereit, Geschwistern seelsorgliche Angebote zu machen. Im Forum könnte es eine Liste geben, auf der Geschwister stehen, die sich gerne ansprechen lassen. Seelsorgebedarfe könnten auch von der Geschäftsstelle an solche Personen weitergeleitet werden. Auch die Person, die die theologisch-geistliche Begleitung der Gemeinschaft innehat, wird sich ansprechen lassen (aber allein nicht alle Fälle bewältigen können!).

Manche Geschwister würden solche Angebote gerne machen, fühlen sich aber (noch) nicht kompetent genug. Für diese hat die Ev. Bildungsstätte Fortbildungsangebote, vom „Schnupperkurs“ bis zur vollständigen Seelsorgeausbildung. Wenn Sie Interesse haben, schauen Sie gerne auf die Homepage der Ev. Bildungsstätte (www.ev-bildungsstaette.de) und melden sich an.





Wer seelsorglich tätig ist, braucht Begleitung. Dies wäre eine wichtige Aufgabe der theologisch-geistlichen Begleitung. So könnten die verschiedenen Angebote und Zugangswege auch gut koordiniert werden.

Falls dieser kleine Bericht Sie angesprochen hat, in welcher Richtung auch immer, melden Sie sich gerne:

Jutta.beldermann@bethel.de

oder 0521 144-4110 oder 144-4152.

Nazarenerinnen und Nazarener wollten aber schon immer nicht nur für die eigene Gemeinschaft aktiv sein. Seelsorge ist die „Muttersprache der Kirche“, so hat es Präses Annette Kurschus einmal ausgedrückt. Mit ihr sprechen wir Menschen an, die uns brauchen mit unserer Empathie, mit Zuhören, mit unserem Schweigen, mit unserem Glauben und (wenn gewünscht) auch mit einem Gebet oder einem Segen. Wer sich so für die Seelsorge engagieren will, kann dies z. B. über die Telefonseelsorge tun (Diese gibt es in jeder Stadt, und Ehrenamtliche werden immer gesucht!), in einer Kirchengemeinde, einem Seniorenheim oder einem Krankenhaus aktiv werden. Die oben erwähnten Fortbildungen der Ev. Bildungsstätte sind übrigens von der Westfälischen Kirche als „Qualifizierung für Ehrenamtliche in der Seelsorge“ anerkannt.



Jutta Beldermann



GEMEINSCHAFTLICHE EXERZITIEN

Wege zu Gott!?!

Warum Exerzitien?

Da mich Exerzitien schon viele Jahre begleiten, sind sie ein Teil meines Glaubens- und alltäglichen Lebensweges. Ich nutze das Gebet, das „Rummelsberger Brevier“ mit den Tagzeitengebeten und täglichen Andachten, meditiere, bete und nehme Teil an Exerzitienwochen und leite verschiedene Pilger- und Exerzitiengruppenangebote an. Durch meine Glaubenserfahrungen habe ich meine persönlichen Veränderungen und Krisen anders meistern und im Nachhinein anders annehmen und verorten können. Mit Menschen gemeinsam auf dem Weg sein, Glauben als Prozess und inneren Weg teilen und an den Glaubenserfahrungen anderer teilnehmen, das ist für mich auch in der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth möglich. Dieses Interesse und meine jahrelange Erfahrung mit Exerzitien möchte ich am Gemeinschaftstag und zu anderen Gelegenheiten gern mit Menschen der Diakonischen Gemeinschaft teilen.

An diesem Tag – erste Ideen sammeln und austauschen

Wir haben uns an diesem Tag im Assaphemum in Bethel nach der World-Café-Methode zu den ersten zwei Gesprächsrunden getroffen. Hierbei waren sechs Teilnehmende mit Exerzitien- und Anleitungserfahrung bereit, sich längerfristig aktiv einzubringen. Ideen zu regelmäßig erscheinenden Briefen, Podcasts, Workshops, Wochenenden und Reisen wurden gemeinsam gesammelt und diskutiert.

Exerzitien ausprobieren und erleben – erste Schritte gehen

Als Methoden wurden verschiedene Formen ansatzweise ausprobiert, z. B. ein Körpergebet mit Musik angeleitet, (Lied: „O Signore“, Album: Hagios vom Vokalensemble „Elbcanto“ von Christof Fankhauser & Helge Burggrave). Des Weiteren habe ich zum Sitzen in der Stille und drei Wege zum Beten sowie das „Jesus-Herzgebet von Athos mit einer russisch-orthodox Gesangsgruppe als musikalische Untermalung angeleitet. Diese Übungen wurden dankbar angenommen und ausprobiert. Der Wunsch nach weiteren Anleitungen wurde geäußert.





Mögliche Perspektive – wie kann es weitergehen?

Der Wunsch kam auf, in den nächsten zwei bis drei Monaten in der kleinen Gruppe diese Ideen in konkrete Formate umzuarbeiten und anzubieten. Dabei wurden drei Formate der Durchführung mit Pro und Contra diskutiert: „Präsenz“, „hybrid“ und „digital“. Emailadressen und Telefonnummern wurden ausgetauscht. Audio-Podcasts, digital und postalische Exerzitienbriefe sollen angeboten werden. Wenn Zeiträume und Preise eingeholt wurden, können evtl. mehrmals jährlich Exerzitienworkshops z. B. im Haus der Stille der Sarepta-Schwesterschaft in Bethel angeboten werden. Per Online-Meeting-Portal, z. B. Webex, wollen wir uns treffen und weitere Schritte zusammen gehen.



Linus Botha

*... du stellst meine Füße
auf weiten Raum.*

Psalm 31,9





UNTERSTÜTZUNG DURCH EINE DIAKONISCHE GEMEINSCHAFT

Funktioniert das?

Um das Konzept diakonischer Gemeinschaften noch näher kennen und verstehen zu lernen, haben wir uns mit der Frage beschäftigt, inwieweit die Gemeinschaften Unterstützungsmöglichkeiten für ihre Mitglieder anbieten und wie diese wahrgenommen werden – auch unter dem Aspekt, ob es in diesem Bereich Kritik oder Verbesserungswünsche gibt.

Dazu haben wir einen Fragebogen mit acht Fragen an die Gemeinschaft Nazareth und die Brüder- und Schwesternschaft Wittekindshof versandt.

Einige ausgewählte Antworten möchten wir Euch und Ihnen nun vorstellen:

Welche Unterstützungsmöglichkeiten in Ihrer Gemeinschaft sind Ihnen bekannt?

- Beratung
- Kontakt zu Ältesten und Geschäftsstelle
- Kontakt zu anderen Geschwistern
- Jobvermittlung, Seelsorge, mentale Unterstützung
- Fortbildungen und Kollegialer Austausch

Bieten Sie selbst Unterstützung an?

- Ja, durch Gespräche oder Anrufe
- Als Praxisanleiter z. B. für Diakoninnen und Diakone in Ausbildung
- Finanzielle Unterstützung
- Anpacken bei Veranstaltungen, Arbeit im Gemeinschaftsrat
- Mentoringprogramm

Haben Sie selbst schon um Unterstützung gebeten?

- Nein
- Mehrmals. Bekam offene Ohren, Aufmunterung, Seelsorge
- Früher in Bielefeld, ja. Jetzt – über landeskirchliche Grenzen hinaus – ist es schwierig
- Ja, bekam Beratung bei z. B. finanziellem Engpass und Fort-/Weiterbildungen

Was würden sie sich noch wünschen?

- Aufsuchenden Dienst für Geschwister, die „Abtauchen“
- Im Moment nichts
- Wünsche mir, dass vorhandene Möglichkeiten mehr genutzt werden





Unserem Interview ging zusätzlich die Frage voraus, wie verbunden sich die einzelnen Mitglieder mit der jeweiligen Gemeinschaft fühlen. Fast alle Befragten gaben an, sich (sehr) verbunden zu fühlen und auch mehr oder weniger aktiv zu sein. Diese Antworten sind nicht sehr verwunderlich, da wir über die Verteiler der Gemeinschaften natürlich vor allem sehr aktive Mitglieder erreichen konnten.

Unsere ursprüngliche Forschungsfrage, ob es Mitglieder gibt, die mit den vorhandenen Unterstützungsangeboten sehr unzufrieden sind, lässt sich auf diesem Wege demnach schwer beantworten, da solche Mitglieder vermutlich nicht (mehr) so aktiv sind.



Anna Bärenfänger



Luisa Berger





NAZARETH GEMEINSCHAFT FÜR ANDERE

Diakonische Gemeinschaften wie die unsere sind kein Selbstzweck. Natürlich erfüllen sie auch für uns selbst gute Zwecke der Vernetzung, der Verbundenheit, des Gebets, des Gedenkens, des Stärkens usw. Aber eine Gemeinschaft, die sich ausschließlich um sich selbst dreht, verfehlt ihren wesentlichen Zweck: die bestmögliche diakonische Sorge um und für Menschen in Not. Das ist unser Gottesdienst.

Gemeinschaft sein für andere, darüber haben wir in einer Gruppe mit etwa 20 Geschwistern diskutiert. Hier haben wir drei wesentliche Zugänge und Herausforderungen gefunden:

1. Mitgefühl und Solidarität

Wir lassen uns ansprechen von der Not von Menschen, von der bedrohten Schöpfung und von all den Friedlosigkeiten auf dieser Welt. Wir engagieren uns für Menschenrechte, für den Frieden und den Schutz unserer natürlichen Lebensressourcen. Wir suchen nach Möglichkeiten der Unterstützung, der Förderung, der politischen Aktivität und wirken den Ursachen von Not entgegen.

Aktuell engagiert sich die Gemeinschaft in der Hilfe von geflüchteten Menschen (Mitgliedschaft bei United4Rescue, Mitgliedschaft im ökumenischen Netzwerk Asyl, im Kirchenasyl für von Abschiebung bedrohte

Menschen, im Projekt „NEST – Neustart im Team“). Wir haben mit anderen gegen Aufmärsche rechtsradikaler Gruppen in Bielefeld demonstriert. Wir haben Gemeinschaftstage zu gesellschaftlichen und politischen Themen veranstaltet usw. Wir dürfen hier nicht müde werden!

2. Einladend sein für andere

Vielfach wird unsere Gemeinschaft noch als exklusiver Club besonders frommer Menschen angesehen. Dabei gibt es bei uns so viele Angebote, die wir mit Menschen teilen können, die (noch) nicht zu unserer Gemeinschaft gehören. Gemeinschaft als offenen und einladenden Ort zu verstehen, würde manches verändern. Gerade in





3. Stärkende Gemeinschaft, Kirche sein

Kirche und Diakonie befinden sich wie unsere Gesamtgesellschaft insgesamt in Zeiten großen Wandels. Wann war es je anders? Neu ist, dass sich die Selbstverständlichkeit, mit der Kirche und Diakonie gesellschaftlich positioniert waren, auflösen. Kirchengaustrittswellen und die Öffnung kirchlicher/diakonischer Arbeitgeber für nicht-christlich gebundene Kolleginnen und Kollegen markieren solche Wandlungspunkte. Wir sind und bleiben eine Gemeinschaft der Begeisterten für die „evangelische Sache“, für die „frohe Botschaft“ der durch Jesus Christus Befreiten.

Bethel hören wir von vielen christlich engagierten oder interessierten Kolleginnen und Kollegen, dass sie nach Möglichkeiten des Austausches zu diakonischen Themen und Fragen suchen. Was können wir dafür tun, dass sie solche Möglichkeiten bei uns finden und sich eingeladen fühlen?

Welche Rituale (z. B. Feierabendmahl auf dem Bethelplatz, „Schichtwechsel“ – ein gottesdienstliches Angebot zur Mittagsstunde, „Feier-Abend“ ein offenes gottesdienstliches Angebot zum Wochenschluss). Mehr denn je ist es wichtig, niedrigschwellige, einfache und attraktive Räume zu gestalten, in denen der „Kern des Diakonischen“, in denen „Evangelisch-Sein“ erlebt, erfahren und gefeiert werden können.

Wir brauchen Orte der Vergewisserung und Stärkung, der Übersetzung der Botschaften in neue ansprechende Formen, des Ermutigens und Stärkens für den täglichen Dienst in Kirche und Diakonie. Wir üben in unseren geschützten gemeinschaftlichen Räumen unsere Sprachfähigkeit und unsere Experimentierfreude für neue Formen der Kommunikation des Evangeliums.



Wolfgang Roos-Pfeiffer



WARUM ICH NAZARENER BIN

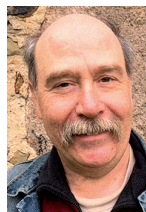
Ich könnte versucht sein zu antworten, es mache schon einen wesentlichen Unterschied, ob man an einer großen Sache beteiligt ist oder nicht. Doch ich mag es persönlich etwas kleiner. Mitglied der Nazareth-Gemeinschaft zu sein, eröffnet mir die Chance, dicht am Puls der Zeit zu bleiben. Ich mag besonders die zweimal jährlich stattfindenden Gemeinschaftstage, auf denen ich in der Vergangenheit wiederholt Sternstunden erlebt habe: Als ich einstieg, wurde intensiv über Flüchtlinge geredet, und auf einem der letzten Gemeinschaftstage über den Umgang mit Rechtsradikalen. Man lernt dabei ungemein.

Natürlich hoffe ich, bei den Gemeinschaftstagen meine Peers zu treffen, also jene, mit denen ich in der Ausbildung ein gutes Stück Wegs zusammen zurückgelegt habe. Leider treffe ich bei den Gemeinschaftstagen selten mehr als zwei davon. Aber ich schätze auch die Begegnung mit dienstälteren Mitgliedern. Während meiner Ausbildung war ich der Einzige, der sich „den Luxus“ erlaubte, einen dienstälteren Diakon als Tutor zu haben. Auch dabei habe ich sehr viel gelernt, weil ich nicht nur mit ihm reden konnte, sondern auch aufgefordert wurde, in verschiedenen Praxisfeldern zu hospitieren.

Dazu gehört für mich auch jedes Mal die Begegnung mit den ehemaligen Lehrerinnen und Lehrern. Last not least ist auch die Begegnung mit jungen Schülerinnen und Schülern interessant und anregend.

Schließlich ist da noch der Nazareth Brief, für den ich gelegentlich schon etwas schreiben durfte. Doch nicht nur deshalb ist der Nazareth Brief interessant. Hier findet alles, womit die Gemeinschaft sich beschäftigt, seinen Niederschlag. Mein gelesenes Exemplar muss ich an einen befreundeten Diakon weitergeben. Dabei ist er ein Neukirchner, was nicht hindert, dass er von den Nazareth-Themen mindestens so begeistert ist, wie ich.

Ich finde, das sind genug gute Gründe dabei zu sein und ich bekenne gern: „Ich bin ein Nazarener.“



Uwe Keilpflug





*Lachen und Weinen
halten den Menschen am Leben
und halten ihn nicht nur am Leben
sondern bewegen ihn auch
nicht aufzugeben
nicht bitter zu werden
erfinderisch zu sein
andere verstehen zu lernen
einen Platz anzubieten
vielleicht auch eine Suppe oder ein Brot
Wärme zu verschenken
es könne Christus selbst sein
der um Aufnahme bittet
und wer dies
sich wirklich vorstellen kann
hat alle Gewalt besiegt
erlebt den Triumph des Glaubens
und heilt den Frieden
auf dass Gottes Erde
Heimat wird
für alle Welt.*

Hanns Dieter Hüsich (aus: Das Kleine Buch zum Segen)





NAZARETH WIRKT MIT. WENN ES UM MENSCHEN WELTWEIT GEHT.

Unsere Zeit ist bestimmt von einem Klima der Abgrenzung.

Die Seenotrettung wird kriminalisiert. Menschen, die nach Europa fliehen wollen, dürfen nicht gerettet, sondern von der Flucht abgehalten werden, und wenn sie es doch schaffen sollten, sollen sie nach den Plänen der EU in Auffanglager gefangen gehalten und möglichst bald abgeschoben werden. Es gibt dann kein geregeltes Recht auf Asyl mehr (Einzelheiten sind bei ProAsyl zu erfahren).

Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen stuft ca. 1,4 Millionen Menschen unter den ca. 100 Millionen Flüchtlingen in Afrika als „besonders hilfebedürftig“ ein. Sie leben seit vielen Jahren in Flüchtlingslagern und haben keine Chance in ihr Heimatland (z. B. Süd-Sudan) zurückzukehren.

Das Programm NEST (Neustart im Team), das wir beim Gemeinschaftstag vorstellten, gibt jedoch einigen Hundert Menschen eine gute Chance, in Deutschland anzukommen. Diese werden im Flüchtlingslager z. B. in Kenia wegen besonderer Hilfebedürftigkeit ausgewählt. Die ausgewählten Flüchtlinge werden nach dem Flug und einer Einführung in Friedland von einer Gruppe von Mentorinnen und Mentoren in Deutschland

in Empfang genommen und in einer vorbereiteten Wohnung mindestens ein Jahr intensiv begleitet. Eine sogenannte Zivilstelle in Villigst fungiert als Vermittlerin, führt die Mentorinnen und Mentoren vorweg in die Aufgaben ein und bietet einen Erfahrungsaustausch der NEST-Gruppen in Deutschland untereinander.

Aufgabe der Mentorinnen und Mentoren vor Ort ist es u. a., bei den behördlichen Angelegenheiten zu unterstützen, z. B. Termine bei Ausländerbehörde und Jobcenter, Schulplätze für die Kinder und Deutschunterricht sind zu vermitteln. Bankkonto, Krankenkasse, Termine bei Ärzten sind notwendig. Um dies alles in Gang zu bringen, braucht es mehrere Menschen, die Zeit und Energie einsetzen können. Die Betreuenden in Schwerte sind gerade in genau dieser arbeitsreichen Phase, da ihre Familie Anfang April ankam. Sie bemühen sich – bei allen sprachlichen Problemen – auch einen persönlichen Kontakt aufzubauen.

Die Gruppen in Unna und in Bielefeld begleiten jetzt seit 15 Monaten die zugewiesenen Familien.





In Unna gibt es die Erfahrung, dass die Familie (Mutter mit fünf Kindern) alle materiellen Voraussetzungen zum Einleben vorfindet, aber dass es noch längere Zeit der Anpassung an unsere Lebensweise braucht. Die Familie in Bielefeld mit ihren vier Kindern und einer 20-jährigen Nichte benötigt ebenfalls weitere Begleitung, um sich im Schul- und Ausbildungssystem in Deutschland zurecht zu finden. Es gibt viele Unterschiede in Kultur und Traditionen, die ausgesprochen oder unausgesprochen gelten und vieler Gespräche und Erklärungen bedürfen. Sehr wichtig dabei ist natürlich bei allem das Erlernen der deutschen Sprache: Hier haben es die Kinder deutlich leichter als die Erwachsenen!

Und das lohnt sich!

Wollen Sie/Wollt Ihr mehr wissen? Gerne stehen wir für Rückfragen zur Verfügung!



*Uta Braune-Krah,
Bielefeld*



*Herbert Kühnle,
Unna*

Für uns Helferinnen und Helfer ergeben sich allerdings auch Fragen: Wäre es z. B. besser, den Menschen in ihrer Heimat so zu helfen, dass sie sich mit den Mitteln, die sie hier bekommen, selbst versorgen könnten? UND warum werden die Mittel für die Hilfsorganisationen weltweit gekürzt, während die Militärausgaben überall ins Unermessliche steigen?



*Uta Logeman,
Schwerte*



*Sabine Prybylski,
Bielefeld*

Bei all den ungelösten und unlösbar scheinenden Fragen auf der Welt haben wir uns entschieden, dass wir mit unserem praktischen Engagement im NEST-Programm an einer Stelle helfen können, (zunächst) fremden Menschen eine Zukunft zu bieten.





JUNGES ENGAGEMENT IN DER GEMEINSCHAFT

Im Rahmen unseres ersten Studienjahres haben wir uns mit dem Thema „Gemeinschaft“ beschäftigt und haben uns die Frage gestellt, warum junge Menschen sich in einer Gemeinschaft engagieren sollen. Hierfür haben wir vier Mitglieder der Brüder- und Schwesternschaft Wittekindshof interviewt.

Die Befragten sind aus unterschiedlichen Gründen der Brüder- und Schwesternschaft beigetreten, zum einen aus Pflicht (Einstellungsvoraussetzung) und zum anderen um die Ausbildung als Diakonin bzw. Diakon zu absolvieren.

Drei der interviewten Mitglieder gaben an, dass sie zurzeit kaum in der Gemeinschaft aktiv sind, aufgrund von beruflichen und privaten Verpflichtungen. Diese haben sich jedoch früher in der Brüder- und Schwesternschaft engagiert. Der letzte Interviewte ist aktuell aktiv in der Gemeinschaft.

Angegebene Aktivitäten waren: Brüderbeirat, Sportveranstaltungen, Brüder- und Schwesternrat, Brüder- und Schwesterntag, Mitgliederversammlung, Einkehrtage, Kellernkneipe, Volleyballteam, schulische Veranstaltung und andere Projekte.

Wir haben die Interviewten nach Vor- und Nachteilen einer Mitgliedschaft befragt. Als Vorteil wurde die Vernetzung, Austausch, Zusammenhalt und die dadurch vorhandenen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner genannt. Für eine interviewte Person gab es keine Vorteile. Außer dem Aspekt, dass die Vernetzung früher spürbarer war, wurden keine Nachteile einer Mitgliedschaft genannt.

Zu der Frage, ob die Arbeit ohne die Gemeinschaft genauso wäre, antworteten drei Personen mit ja, da die Brüder- und Schwesternschaft keine Schnittstellen zu ihren Arbeitsbereichen habe. Einer Person würde der soziale Aspekt fehlen. Die Interviewten, die aktiv waren bzw. sind, haben teilweise ein Gefühl von Gemeinschaft durch die Brüder- und Schwesternschaft.





Zu der Frage: „Was könnte junge Menschen, Ihrer Meinung nach motivieren, sich in der Brüder- und Schwesternschaft zu engagieren?“ wurde geantwortet: „Es muss – egal was für Projekte geplant und entwickelt werden – immer das Ergebnis bzw. der Mehrwert erkennbar sein.

Junge Menschen müssen einen Sinn in ihrem Handeln sehen können und daran merken, dass sie gebraucht werden und Verantwortung übernehmen können. Zudem darf der Spaß nicht zu kurz kommen und junge Menschen sollen frei in ihrer Ideenentwicklung sein dürfen.“

Als Fazit haben wir aus den Interviews gezogen, dass andere Perspektiven aus der Gemeinschaft aufgezeigt werden sollten, damit die Aufgaben für junge Menschen in der Gemeinschaft deutlicher und attraktiver werden.



Mariele Bärenfänger



Lina Wahls





MEIN.DEIN.UNSER NAZARETH

Für viele geistliche Heimat. Doch wer erlebt das wo?

Uns als Team der Geschäftsstelle liegen viele Gemeinschaftsthemen am Herzen. Aber wir merken immer wieder, dass wir alle sehr dafür brennen, unser Nazareth auch weiterhin als guten spirituellen Ort mitzugestalten bzw. geistliche Formate ins Leben zu rufen, zu organisieren und/oder selbst zu gestalten, in denen auch Ihr anderen Geschwister Euch wiederfinden könnt.

Für viele ist Nazareth eine geistliche Heimat, z. T. mehr als ihre Wohnortgemeinde. Sowohl in der World-Café-Phase als auch im nachmittäglichen Workshop wurde schnell deutlich, wie divergent spirituelle Bedürfnisse auch in der vermeintlich homogenen Nazareth-Blase aussehen.

Die Corona-Pandemie ist zu einem Brennglas geworden, das uns überdeutlich zeigte, was konkret für uns alle geistliche Gemeinschaft bedeutet und wie schön und hilfreich, aber auch wie problematisch unser zentraler Sitz in Bielefeld-Bethel sein kann.

Nachdem wir uns lange nur in Videokonferenzen begegnet sind, ist das Bedürfnis nach echtem geistlichen Miteinander (in einem Raum, mit Musik, Gesang, einander Spüren und Sehen) groß. Gottesdienstformate wie Nazareth.Punkt6 könnten wieder aufgenommen werden.

Die Andacht im Haus Nazareth wurde vor der Pandemie auch von gemeinschaftsexternen Kolleginnen und Kollegen hier im Haus gerne besucht. Dieses gemeinschaftsstiftende Format wollen wir gerne wieder etablieren. Über Zeiten und Räume denken wir nach. Mit WochenStart und WochenEnde werden wir im zweiten Halbjahr 2023 genau das ausprobieren. Die Heilsame Unterbrechung am Dienstagmorgen bleibt digital.

Tatsächlich ist für Euch Geschwister, die Ihr nicht hier in Bethel lebt oder arbeitet, vermutlich viel interessanter, wie Ihr Euer Nazareth an Eurem Ort und zu Eurer passenden Zeit (jenseits der großen Treffen und Veranstaltungen) erleben könnt. Abrufbare Formate, sind Angebote, die dann genutzt werden können, wenn es der eigene Alltag erlaubt, die eigene Ruhe schon da ist oder gerade dringend benötigt wird.





Ganze mitgeschnittene Andachten hier aus dem Haus und Mini-Predigten zum Hören (z. B. als Podcast) über das Smartphone oder den Computer. Leseandachten per Briefpost, Mail oder auf unserer Homepage. Einen geistlichen Spaziergang, der überall mit dem Smartphone gegangen werden kann, gibt es schon: „Was glaubst du denn?“



Janina Förster

Es wurde deutlich, dass vielen, die sich vermehrt wünschen, ihr Nazareth näher an sich dran zu haben, unsere WhatsApp-Adventskalender und die Passionswoche entgegenkamen.



Nina Schmidt

Gerade die Vielfalt der Bedürfnisse macht deutlich, dass es nicht möglich sein wird, ein perfekt für jede und jeden passendes Bündel an geistlichen Angeboten zusammenzustellen. Darum ist es wichtig, dass wir so gut wie möglich um eure verschiedenen Bedürfnisse wissen. Positiv formulierte Bedürfnisse im Stile von „Ich wünsche mir von Nazareth geistliches Futter in Form von ...“ landet bei uns sehr selten, sodass wir eher empathisch mutmaßen oder von uns auf andere schließen müssen. Das könnt ihr ändern: selbst gestalten. Bei vorhandenen Formaten mitmachen. Neue erfinden, mit unserer Unterstützung selber machen oder auch an uns übergeben. Wir sind gespannt und neugierig auf alles, was kommt.





APP IN DIE DIGITALE WELT, NAZARETH!

An der Digitalisierung scheiden sich die Geister. Wo die einen mit Smartphone, Tablet, Laptop, PC und Internet sehr schnell an ihre Grenzen gelangen, sehen sich andere zu früh begrenzt. Warum sollte das in unserer Gemeinschaft anders sein?

Während der Pandemie haben wir gelernt, dass Kontaktbeschränkungen digital überwunden werden können. Mit „Nazareth, wir müssen reden“ und digitalen Gemeinschaftstagen blieben wir politisch/inhaltlich im Gespräch und in Entwicklungsprozessen. Wir konnten die „Heilsame Unterbrechung“ als Andachtsreihe am Leben erhalten und mit „Komm und lies“ ein wertvolles neues Format schaffen, das immer wieder unterschiedliche Menschen im ganzen Bundesgebiet zu Bibelarbeiten vernetzt.

Was gut funktioniert

Viele Mitglieder der Gemeinschaft fühlten sich ihr und einander auf einmal näher. Andere hatten Angst, ausgeschlossen zu werden. Denjenigen, die den Mut aufbrachten, ihre Angst und ihren Wunsch nach Teilhabe zu formulieren, konnten wir aus der Geschäftsstelle heraus auf unterschiedlichen Wegen helfen. So wurden Geschwister vernetzt, die sich zu zweit oder zu dritt vor einem Gerät trafen, das mit der Videokonferenz verbunden werden konnte.

Andere bekamen Nachhilfestunden und waren am Ende oft selbst erstaunt, dass sie relativ unkompliziert mit dem eigenen Gerät an den Veranstaltungen im Internet teilnehmen konnten. Manchmal war es sogar möglich, eine kleine Gruppe von Menschen in Nazareth zu versammeln, um gemeinsam mit einer hauptamtlichen Expertin in Präsenz in die digitale Welt einzutauchen.

Wie kann es jetzt weitergehen?

Die Vernetzung über unser Mitgliederforum empfinden viele – zu Recht – als kompliziert. Digitale Gruppen, Inputs und Austausch werden aber von vielen Geschwistern als Ergänzung zu den wieder „normal“ stattfindenden Präsenzangeboten durchaus gewünscht. Die oben genannten digitalen Angebote sowie Inputs über WhatsApp, YouTube oder das Forum bleiben weiterhin erhalten und zwar möglichst so, dass auch Menschen daran teilhaben können, denen das Digitale wie ein Buch mit sieben Siegeln vorkommt. Sprecht mit uns in der Geschäftsstelle, wenn Ihr Unterstützung braucht. Auch der Seniorenbeirat ist bereit, Lösungswege zu suchen oder bekannte Wege zu zeigen.





Nazareth-App könnte helfen

Beim Gemeinschaftstag 2023 kam die Idee auf, eine Nazareth-App (Computerprogramm, das auf Smartphones und Tablets installiert werden kann) programmieren zu lassen. Damit könnten wir sicher, aber unkompliziert Daten und Informationen austauschen, Ideen lebendig werden lassen und uns mit Rat, Tat und beispielsweise (Arbeits-)Materialbörsen unterstützen. Dafür müssen wir das Rad nicht neu erfinden. Wir können uns mit Vereinen, Gruppen und anderen Gemeinschaften in Verbindung setzen, die bereits mit Apps arbeiten. Wir können aber keine bereits existierende App einfach übernehmen. Wir sind nun mal kein Verein und brauchen ganz eigene Strukturen.

Wir sind Nazareth

Daher die Frage: Wer kennt jemanden, die jemanden kennt, die oder der so eine App für uns programmieren kann oder wer nutzt vielleicht schon eine App, die für angepasst auch für unsere Belange passend sein könnte?

Bitte meldet Euch bei Janina Förster oder Nina Schmidt in der Geschäftsstelle, damit Nazareth digital besser und unkomplizierter wird. Diesen Traum haben wir in der Sonne auf dem Bethelplatz beim Gemeinschaftstag kurz geträumt. Wir möchten ihn gerne Wirklichkeit werden lassen.

Denen, die in diese digitale Welt nicht mit reingezogen werden wollen, versprechen wir: Die analoge Welt zum Anfassen mit echten Treffen, gedruckten Ausgaben von Nazareth aktuell, dem Nazareth Brief und den Nachrufen bleibt bestehen, und es wird auch wieder Andachten im Andachtsraum geben. Aber die Welt hat mittlerweile auch eine digitale Ebene, und die will auch von Menschen aus Nazareth genutzt werden.

Räuberleiter in die digitale Welt

Lasst uns gemeinsam eine Räuberleiter machen, damit es allen von uns, die wollen, gelingt, dort hinaufzusteigen.



Nina Schmidt



GEMEINSCHAFTSGEFÜHL DURCH VOLLEYBALL?

Inwieweit kann das Volleyballturnier das Gemeinschaftsgefühl innerhalb einer Gemeinschaft und zwischen den Diakonischen Gemeinschaften aus verschiedenen Standorten Deutschlands stärken?

Diese Frage hat uns im Rahmen des Themas „Gemeinschaft und Identität“ innerhalb unseres Studiums „Diakonik und Soziale Arbeit“ an der Fachhochschule der Diakonie beschäftigt.

Die Frage kam uns in den Sinn, da wir bereits in der „Ersti-Woche“ bei der „Ersti-Ralley“ an der Fachhochschule der Diakonie Absolvent:innen mit einem „Dynamo Diakonia“-Shirt gesehen haben und sie uns begeistert von ihren Erlebnissen innerhalb der Mannschaft und der Gemeinschaft berichteten. Wir erfuhren, dass jedes Jahr ein Volleyballturnier der Diakonischen Gemeinschaften des VEDD veranstaltet wird. Dies wird immer von verschiedenen Gemeinschaften ausgetragen. Wir waren daraufhin Feuer und Flamme. Uns war sofort klar, dass wir das Thema „Gemeinschaft und Identität“ mit dem Volleyballturnier verknüpfen müssen.

Unser Ziel war es, mehr über das Turnier in Erfahrung zu bringen und herauszufinden, ob und inwieweit sportliche Ereignisse, wie

zum Beispiel das Volleyballturnier, die Gemeinschaft stärken und die Identität der Menschen beeinflusst. Hierzu interviewten wir unterschiedliche Teilnehmer:innen und Begleiter:innen von „Dynamo Diakonia“. Einige waren aktive Mitglieder und andere waren nur Mitfahrer:innen beim Volleyballturnier oder Begleiter:innen auf dem Weg von „Dynamo Diakonia“.

„Dynamo Diakonia“ war nicht nur eine Mannschaft für das Volleyballturnier, sondern auch für Fußball. Sie haben sich teilweise selbst organisiert, aber der Leitungskreis der Studierendenschaft Nazareth organisierte die Fahrten und Unterkünfte. Durch aktive Teilnahme der Studierenden konnten einige Dinge zusammen entwickelt werden, unter anderem gab es aufwendiges Merchandising mit verschiedenen Fanartikeln.

Uns ist aufgefallen, dass bei den derzeitigen Studierenden kaum etwas über „Dynamo Diakonia“ und dem Volleyballturnier bekannt ist, deswegen stellten wir als erstes die Frage, wie die jeweilige Person auf das Volleyballturnier aufmerksam geworden war. Die häufigste Antwort darauf war, dass die Jahrgänge, die zuvor am Turnier teilgenommen hatten, intensive Mundpropaganda betrieben haben.





Es führte zu großem Interesse bei den Neulingen, welche wiederum mitfuhren und sich stark engagierten. Zuletzt gab es eine große Gruppe von Menschen aus unterschiedlichen Jahrgängen. Laut den interviewten Personen entstanden nicht nur während des Turniers Verbindungen, sondern auch innerhalb der Studierenden an der Fachhochschule der Diakonie. Diese Verbindungen wurden auch nicht selten zu engen Freundschaften und bestehen teilweise bis heute, auch nach dem Abschluss. Auch der Austausch mit anderen Gemeinschaften kam nicht zu kurz, auch wenn immer eine gewisse Rivalität beim Sport herrscht. Es entstanden auch dabei längerfristige Kontakte.

Deutlich geworden ist definitiv, dass das Volleyballturnier dazu führte, dass man unterschiedliche Menschen, Perspektiven und Gemeinschaften kennenlernen, erleben und mitgestalten konnte. Außerdem konnte man sich über seine eigene Identität und Spiritualität austauschen und mit anderen darüber ins Gespräch kommen. Letztendlich führte es zu einem intensiven Gemeinschaftsgefühl innerhalb, aber auch außerhalb, der eigenen Gemeinschaft.

Wir sind der Meinung, dass dieses Gefühl wieder aufgeweckt werden muss! Es wird Zeit für eine neue sportliche Karriere der Studierenden!



Azra Kanat



Mika Nordmeyer



Michelle Timmerberg





NAZARETH UNTERWEGS

Geschwisterliches Reisen mit der Gemeinschaft

Am Frühjahrsgemeinschaftstag „mein.dein.unser – Nazareth – Träume.Pläne.Perspektiven“ haben wir uns im Workshop „Studienreisen“ Gedanken über attraktive Möglichkeiten geschwisterlich zu reisen gemacht. Dabei entstand die Idee, mit ein paar Fragen Eure/Ihre Interessen zu erfahren.



Heidi Kubasch

Wir freuen uns, wenn die Idee dieses Workshops Zustimmung findet, und heißen alle willkommen, die sich im Planungsprozess einbringen wollen – sehr gerne auch die Geschwister, die bereits Erfahrungen in Planung und Durchführung solcher Angebote haben.



Thomas Roth

Wir bedanken uns schon jetzt für hoffentlich zahlreiche Rückmeldungen zu unseren Fragen.



Sylvia Waltking





Um Euch/Ihnen gezielt Vorschläge aufgrund der Auswertung unserer Befragung unterbreiten zu können, benötigen wir Deinen/Ihren Namen.

Name: _____

Welche inhaltlichen Formate sind für Dich/Sie interessant?

- ☐ Exkursion/Studienfahrt/Bildungsreise
- ☐ Besinnung/Exerzitien/Einkehr/Begegnung
- ☐ Sportreise
- ☐ Kreativreise (z. B. Mal- bzw. Schreibwerkstatt)
- ☐ Familienfreizeit
- ☐ generationsübergreifende Freizeit
- ☐ Seniorenfreizeit

Welchen zeitlichen Umfang hältst Du/halten Sie für angemessen?

- ☐ 1 Tag (ohne Übernachtung)
- ☐ 2 Tage
- ☐ 3 Tage
- ☐ lieber am Wochenende
- ☐ oder in der Woche
- ☐ Kurzwoche (Mo – Fr)
- ☐ Woche (Sa – Sa)
- ☐ Länger als eine Woche

Welche Unterbringung findest Du/finden Sie attraktiv?

- ☐ Freizeitheim
- ☐ Gästehaus
- ☐ Hotel
- ☐ Camping
- ☐ Wohnmobiltour





Welche Ziele findest Du/finden Sie attraktiv?

Genannt sind hier Vorschläge, die im Rahmen des Workshops am Gemeinschaftstag genannt wurden:

- ☐ Lobetal (Exkursion)/Tagungszentrum Hirschluch (Begegnung)
- ☐ Juist „Inselhaus Vielfalt“ (Einkehr, Kreativreise)
- ☐ Kommunität Iona/Schottland (Einkehr)
- ☐ Klöster (Einkehr, Besinnung, Bildung, Seniorenfreizeit, Familienfreizeit, Intergenerative Freizeit)
- ☐ Baltrum – unterschiedliche Unterkunftsmöglichkeiten (intergenerative und Familienfreizeiten, Seniorenfreizeiten, Kreativreise)
- ☐ Grachtenfahrt Holland (Sportreise)
- ☐ Israel (Bildungsreise)
- ☐ Rom/Waldenser (Bildungsreise)
- ☐ Florenz (Bildungsreise)
- ☐ Gedenkstättenfahrten (Bildungsreise)
- ☐ Bad Rothenfelde, Falkensteinsee (Camping)
- ☐ Norwegen (Wohnmobiltour)

eigene Ideen: _____

Hast Du/Haben Sie Lust, bei konkreten Planungen mitzuwirken?

Welches Know-how könntest Du/könnten Sie einbringen?





TERMINE 2023

SEPTEMBER

- 05. Klausurtag Seniorenbeirat
- 12. Suppe fassen
- 13. Kollegiales Forum Präsenz
- 19. „Komm und lies“ Online-Bibelarbeit
- 22. Gemeinschaftsrat
- 22. Abend der Begegnung
- 23. Gemeinschaftstag und Aufnahme
- 24. Einsegnung und Empfang
- 26. Nazareth-Frühstück

OKTOBER

- 04. Zeit.Punkt
- 10. Suppe fassen
- 17. „Komm und lies“ Online-Bibelarbeit
- 19. Kollegiales Forum digital
- 31. Nazareth-Frühstück

NOVEMBER

- 01. Frauentag Nazareth
- 08. Zeit.Punkt
- 10. Gemeinschaftsrat und Gemeinsame Sitzung u. Jahresbericht der Direktion
- 11. Forum der Gemeinschaften
- 14. Suppe fassen
- 15. Kollegiales Forum Präsenz
- 21. Seniorenbeirat
- 21. „Komm und lies“ Online-Bibelarbeit
- 28. Nazareth-Frühstück

DEZEMBER

- 05. Nazareth Adventsfeier
- 06. Zeit.Punkt
- 08. Gemeinschaftsrat
- 12. Suppe fassen
- 13. Kollegiales Forum digital
- 19. „Komm und lies“ Online-Bibelarbeit

Alle genannten Termine gelten vorbehaltlich möglicher Änderungen!

Anmeldungen über die Geschäftsstelle der Gemeinschaft (gemeinschaft-nazareth@bethel.de, Tel. 0521 144-4152)

Der Nazarethbrief aus der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth/Bethel wird kostenlos an alle Mitglieder der Gemeinschaft sowie an Interessierte versandt. Einmalige oder regelmäßige Spenden zur Finanzierung des Nazareth-Briefes und unserer Arbeit nehmen wir gerne entgegen:

Herausgeber: Gemeinschaftsrat der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth in der Stiftung Nazareth in den v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel

Verantwortlich i.S.d.P.: Friederike Beuter

Redaktion: Jutta Beldermann, Friederike Beuter, Janina Förster, Nina Schmidt

Konzeption und Gestaltung: unikat Werbeagentur GmbH, Wuppertal · www.unikat.net

Druck: proWerk – ServiceCenter Druck, Quellenhofweg 27, 33617 Bielefeld

Anschrift: Diakonische Gemeinschaft Nazareth Nazarethweg 7, 33617 Bielefeld
Telefon 0521 144-4152 · www.nazareth.de

Bankverbindung: KD-Bank
BIC: GENODE1DKD
IBAN: DE70 3506 0190 2101 6600 12



*Weil Jesus auf Gottes Güte baute,
konnte er an das Gute
in jedem Menschen glauben.
Und wer wie Jesus
auf Gott vertraut,
glaubt im gleichen Atemzug
auch an das Gute in sich
und in allen.*

Andreas Knapp



**Diakonische
Gemeinschaft
Nazareth**

Nazarethweg 7
33617 Bielefeld
Telefon 0521 144-4152
gemeinschaft-nazareth@bethel.de
www.nazareth.de


Bethel

